

den Haß von Schneidern und Besigern fünffüßiger Kälber zu versöhnen und bei einem Zustande der Gesellschaft, der auf so festen praktischen Grundpfeilern ruhte, zu dem schönen Geschlecht in ein leidliches Verhältnis zu treten? War und blieb er nicht eine unverständene mythologische Reminiscenz, nicht besser als ein fossiles Mammuth oder eine verstaubte Mumie aus alten Pharaonengräbern? Was ging es diese Welt an, daß ein Herz unter diesen ungewöhnlich starken Rippen schlug, ein Herz, welches zweitausendjähriger Schlaf nicht abzukühlen vermocht hatte! Jeder Schulknabe sprach es nach, daß die Antike kühl sei. Hatte er einem solchen Vorurtheil gegenüber und bei dem gänzlich veränderten Stande der Heilkunde die geringste Aussicht, Praxis zu erlangen und zu beweisen, daß er aus edlen Bergkräutern und Himmelsbalsam einen Heiltrank für die hinfallige moderne Welt zu brauen verstände? — In tiefer Schwermuth schüttelte er zu seinen eigenen Fragen das Haupt. Er mußte sich sagen, daß sein Beruf erloschen, er selbst nur noch eine Maritüt, ein Name, ein überwundener Standpunkt sei. Seine Zeit war um.

So überblickte er in weiser Erkenntniß einer

strengen Nothwendigkeit die Welt zu seinen Füßen. Ihm gegenüber sank die blutigrothe Sonne langsam hinter die Firnen des Gebirges und verklärte mit dunkler Flamme seine Stirn. Von unten schwang sich Glockengeläut herauf, und der Klang, der ihn am Morgen zuerst begrüßt hatte, schien die Summe seines Schicksals zu umfassen. Er hob den leeren Krug und ließ ihn von der Höhe auf die Felsen hinunterfallen, daß die krachenden Scherben hastig thalwärts rollten. Die Rose warf er, nachdem er den letzten Dufst eingefogen, in die Schlucht hinunter und sah ihr eine Weile nach. Dann wandte er für immer seine Augen von der Tiefe ab und ritt langsam höher hinauf, wo die Gipfel der Berge von ewigem Eise schimmerten. Er sang ein altes griechisches Liebeslied mit heller, von Wehmuth nicht mehr unflorter Stimme. Sein Auge war klar, seine Wangen geröthet, die ganze Gestalt von Zeit und Mühen nicht gebrochen. Und wie ein schöner Stern am Himmel plötzlich erlischt, und Niemand weiß, wo er hingekommen, so verschwand das leuchtende Bild unseres Freundes hoch in der Einsamkeit unzugänglicher Bergeshöhen, um nie wieder aufzutauchen.

Prager Legende.

Von W. von Mevdel.

In Prag Anno dreizehnhundert und sieben
hatte ein Vater von gottloser Art
Dem Teufel sein Söhnlein bündig verschrieben,
Als es so eben geboren ward.

Wohl glückte seitdem der Handel dem Alten,
Ihm wucherte Acker, Gewerbe und Geld;
Denn es pflegt der Teufel sein Wort zu halten,
Und fürchtet nimmer, er werde geprellt.

Der Sohn aber hatte mit christlichem Sinnen,
Darin ihn die Mutter gar fromm unterwies,
Getrachtet, die himmlische Huld zu gewinnen,
Und achtete nicht, was die Welt ihm verbieth.

Er hatte die geistlichen Weiben empfangen,
Und sollte zu Prag auf dem Wissebrad
An Sankt Trinitatis mit feistlichem Prangen
Die Primitia halten im Priesterornat.

Da stellt sich, dieweil die Zeit erschienen,
Für welche der Sohn verschrieben war,
Der Teufel mit still verklärten Mienen
Dem erschrocknen Vater am Vorabend dar.

Den gereuet das Faktum, so er geschlossen,
Er fluchet der übermüthigen That,
Und als er umsonst den bösen Genossen
Bestürmet, erholt er beim Sohne sich Rath.

Und als er gestanden, was er verbrochen,
Die Hände gerungen, zerrauft den Bart,
Hat dieser ihm tröstlich zugesprochen:
„Verschont das Haar und die Klagen spart:

„Hier hilft nicht Widersprechen, noch Fluchen;
„Ein frommes Gebet bewahrt uns allein,
„Darin wir Hülfe beim Himmel suchen.
„Drum schickt den Teufel nur mit herein!“

Der Vater thut, wie der Sohn gerathen,
Und weist bei der Kerze röthlichem Schein
Den lauernden Höllenpotentaten
Bu Denem in's trauliche Kämmerlein.

Ein Kreuz, geschlagen vom klugen Priester,
Verzerrt dem Bösen das Angesicht;
Sein Groll entfährt in leisem Geknistern,
Indessen der Däumling lächelnd spricht:

„Mein Bester! Ihr seid in bedenklichem Falle,
„Darein Ihr Euch selber unachtsam vertieft;
„Denn sicherlich ist nicht verbindlich für Alle,
„Was der Einzelne Euch verbürgt und verbrieft.“

„Drum wär' es allein um des Vaters willen,
„Wenn ich, wie Ihr bald hören sollt,
„Mit freiem Entschlusse sein Wort erfüllen
„Und mich Euer Liebden ergeben wollt.“

„Ist Euch nun sonderlich viel gelegen,
„Wie mich bedünket, an meiner Person,
„So mag Euch, wie billig, das wieder bewegen,
„Wie dem Vater, so auch zu dienen dem Sohn.“

Der Teufel sieht ein, er wäre betrogen,
Wenn der Priester kein Mann von Ehre wär',
Drum hat er geschwind ein Lächeln erlogen,
Und fragt bescheiden, was man begehrt?

„Ihr müßt Euch, löst sich der Andre vernahmen,
„Mir aus der Peterskirche zu Rom
„Die schönste Säule zu stehlen bequemen
„Und sie aufrecht stellen in unsrem Dom.“

„Das wäre just keine schwierige Wette,“
Versetzt der Teufel, — doch Jener fällt
Ihm also ein: „Nur das Wenige hätte
„Ich mir dabei zur Bedingung gestellt:

„Nicht längere Zeit zur Vollbringung dessen
„Ist Euch gegeben, als ich am Altar
„Bedarf zur Lesung der heiligen Messen.
„Euch ist ja die Stunde, was uns das Jahr!

„Denn breite ich, bei des Glöckleins Schalle,
„Den Segen sprechend, die Arme aus,
„Und es sieht aus Peters heiliger Halle
„Die Säule noch nicht im Gotteshaus;

„So ist der Vertrag zerrissen und nichtig,
„Und all' Eure Mühe und Arbeit dahin;
„Drum tummelt zur richtigen Stunde Euch tüchtig,
„Verlohnet Euch anders des Werkes Gewinn.“

„Vollführt Ihr es aber, so wie ich's befohlen,
„Dann mögt Ihr nach Willkür und voller Gewalt
„Als Euer, eigen mich fordern und holen,
„Sobald der morgende Mittag ershallt.“

Der Teufel vernimmt es mit vielem Vergnügen
Und denkt, ob des trefflichen Handels entzückt:
Der Citle vermisset sich, mich zu besiegen,
Doch eh' er's gedenket, hab' ich ihn berückt.

Laut aber erklärt er mit höflichen Mienen:
Wie Rom zwar für diese Frist etwas zu weit,
Doch nichtsdestoweniger pünktlich zu dienen,
Er gern sich verpflichte nach Möglichkeit.

Drauf löstet er zielich vom borstigen Haupte
Das spitzige Hütlein und grinst dazü,
Bedankt sich, daß man ihm die Zwiesprach erlaubte,
Und wünscht eine angenehme Ruh.

Wie anderen Tages mit festlichem Schritte
Der Priester die Stufen bestiegt zum Altar,
Da reißt sich der Teufel zum rasenden Ritze
Empor in die Lüfte mit sträubendem Haar.

Von klingender Sehne geschmettet, zertbeilet
Der Pfeil nicht so schnell die zischende Luft,
Als der Teufel mit zuckenden Schwingen durchheilet
Des Aethers weithin gährende Kluff.

Tief unter ihm schmelzen und rinnen zusammen
Zu Streifen und Punkten die Länder und See'n,
Und über ihm lodert mit näheren Flammen
Die Sonne in unermeßlichen Hö'n.

Jetzt reißt er die Fittige plötzlich, wie Segel,
Zum jählings schwindelnden Sturze ein,
Und stößt, wie der Geier auf niedere Vögel,
Zu der Kuppe des heiligen Peters hinein.

Mit sicherer Hand, daß der ruhende Bogen
Nicht wankt, wenn ihm die Stütze gebriecht,
Hat er leise die Säule herausgezogen,
Und entweicht mit der Beute Riesengewicht.

Schon hat er mit allgewaltigem Mühen,
Im nervigten Arme die marmorne Last,
Benedig erreicht, und unter ihm ziehen
Die Schiffe im Meere mit winzigem Maß.

Da hört er es über sich brausen und rollen,
Die Sonne verliert den goldenen Schein,
Im Donner verfolgt ihn ein drohendes Grollen,
Und Blitze leuchten hinter ihm drein.

Die Furcht, die nie gekannte, beflügelt
Entseßlich seine fortstürmende Eil',
Aber von Unsichtbarem gezügelt
Fest hängt er in Lüften mit wildem Geheul.

Und mit der Ungeduld grimmen Blicken
Sich wendend nach des Donners Gebell,
Sieht er es blendend darniederzücken
Und die Wetter über sich sonnenhell.

Im Lichtglanz, gleich einem sinkenden Himmel,
Gefangen schwebt er, schreckenungraus't,
Und aus der Wolken Sonnengewimmel
Faßt ihn Sankt Petri gewaltige Faust.

„Du hast mir die herrlichste Säule gestohlen
Aus meinem Tempel, Du Bösewicht;
„Ich komme, sie selber mir wieder zu holen,
„Und über Dir bin ich mit Gottes Gericht!“

Und mit glühender Geißel, aus Wlizen gewunden,
Durchpeitscht er den wild sich rollenden Dieb;
Wie Flammen sprühen die triefenden Wunden,
Wie Donnergetöse fällt Hieb auf Hieb.

Da weiß bei des Kampfes stets wachsender Länge
Der Teufel zuletzt keinen anderen Rath,
Als aus der Streiche Gefahr und Gedränge
Sich zu retten mit schneller verzweifelter That.

Um die sie im hitzigen Ringen gestritten,
Die Säule, wie plötzlichen Ohngefährs,
Ist seinem geöffneten Arme entglitten
Und schlägt in die schäumende Tiefe des Meer's.

Erschrocken läßt bei des Kleinodes Falle
Sankt Peter die Herse des Teufels los,
Der, stracks zusammengezogen zumalle,
Sich häuptlings stürzt in des Meeres Schooß.

Hinab zu der Tiefen unnachtetem Schlunde
Durchbohrt er mit ungemessener Wuth
Die Bogen, und holt vom strudelnden Grunde
Die Säule herauf aus der wirbelnden Fluth.

Und tausend in siebenfach schnelleren Flügen
Durchschießt er die Lüfte in wilder Begier,
Jetzt sieht er die Prager Thürme liegen,
Jetzt taucht des Wissebrad's Hügel herfür.

Die Orgeltöne der heiligen Mette
Vernimmt er mit triumphirendem Hohn,
Und des Sieges gewiß nach des Domes Stätte
Mit der Säule stürzt er sich jubelnd schon.

Da hat der Priester den Dienst vollendet.
Mit ruhiger Würde vom Hochaltar
Hinab zur knieenden Menge gewendet,
Ertheilt er den Segen der betenden Schaar.

Der Teufel draußen vernimmt die Stimme,
Und an der Kirche erbebende Wand
Hinschleudert er im ohnmächtigen Grimme
Entweichend die Säule mit wüthender Hand.

Zur selbigen Stelle noch liegt sie heute,
Ein ewiges Zeichen, am Gotteshaus;

Im Schatten ruhen die frommen Leute
Auf ihrem Schaft von der Wallfahrt aus.

Der Priester aber hat sich verschlossen
Dahin in's verschwiegene Kämmerlein,
Und im Gebete sein Herz ergossen,
Durch Gottes Gnade gerettet zu sein.

Die Polar-Sonne.

(Ephraimische Sage.)

Von W. von Merckel.

Unter'm sonnenlosen Himmel
Mitternächig, kalt und leer,
Wie die Todten in der Tiefe
Kings in Einsamkeit begraben,
Lautlos liegen Land und Meer.

Da beginnt der Himmelsrand
Dunkel glimmend sich zu säumen,
Röthlich schimmert's durch die Nacht,
Und vorüber zieht der Schein
Wie ein silbes Morgenträumen.

Täglich schwillt des Lichtes Boge,
Die am Horizonte rollt;
Gestern noch im Purpur glühend,
Tränkt sie heute sich mit Rosen,
Morgen hüllt sie sich in Gold.

Blendend wallt es nun herauf
Wie ein Meer in Glanzesfülle,
Und empor im Siegeszug
Schwebt der Sonne Feuerball
Frei in majestätischer Stille.

Und ein zündendes Entzücken
Ueberleuchtet die Natur,
Seine Hülle sprengt der Frühling,
Und die Niesenflügel schlägt er
Ueber die geschmückte Flur.

Läutend fliegt der Schöpfungsruß
Zu dem kurzen Jubelfeste,
In den Tiefen, in den Höhen,
Meer- und luftwärts, heim und fremd,
Wimmelt das Gedräng der Gäste.

Und zu Kemmarik¹ der Holden
Wendet sich der Herr und spricht:
„Sieh! Es will der Tag sich neigen,
Nimm ihn ab die goldne Leuchte,
Lösch' ihr ermüdet Licht.“

„Und, mit frischem Del getränkt,
„Sende sie auf nächstgen Wegen,
„Dass am Morgen er sie dann
„Neu entzünde vor der Welt,
„Koit,² dem Lieblichen, entgegen.“

Kemmarik, die rosenreiche,
Sorgt, bis Alles wohl gethan;
Dann durch leise Dämmerungen
Läßt sie tief die Ampel schweben
Ihre polgefenkte Bahn.

Also warten Tag um Tag
Sie des anvertrauten Antes:
Mit gefenkten Wimpern löscht
Kemmarik des Heuers Gluth,
Und der schöne Koit entflammt es.

¹ Kemmarik, die Abendröthe. ² Koit, das Morgenroth.